P. o.germ.
909
h

P.o. germ. 909 h Matthisson

E

<36626454510010 S

<36626454510010

Bayer. Staatsbibliothek

J. Bauer
8. V. 89.

Mich: Fischer
O. d. Gm. 1817.

Friedrich Matthisson's

Gedichte.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Matthissons Gedichte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

K. von Bonstetten

und

J. G. Freyherrn von Salis.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet.

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerheerd
Bis zu des Burgpalastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freyheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Efeu kränzte,
Seitdem des weissen Berges Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Flut mir glänzte;

Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenofons und Platons Hand,
Sich des Ilyssus Myrtenhaine träumte;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr, wie Bienen an der Blüte, hiengen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit
Als menschenleere Wüsten dich umfiengen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehege,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl vor Tells verehrtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad,
Ein Uhr mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich ein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüsteneyn,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da hieß aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluten wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dieß Paradies entfalten.

Dieß

Dieß stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen!

Wo jener, dessen heilgen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Safos wilder Pein,
Mit Orfeus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Taytis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Asons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön ists, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eyland', und die Fabelauen
Siziliens und Strombolis Volkan
Beglänzt von Föbus erstem Stral zu schauen:

Doch schöner, wann der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ists, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
Wann seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weitumher der Vögel Maylied schallt,
Erhabner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzückend ists, wann donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben,
Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höhrer Lust sieht auf des Lemans Flut,
Wann Thal und Hügel schon in Dämmrung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurglut
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tiranney tiefeingedrückte Spur,
So reitzend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,
Hier wo die Flur des Fleisses Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freyheit! stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freyheit Felsgebäude.

An diesem Hain! vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln mahlerisch umpflanzt,
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinen Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Flut sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Dafne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

———

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weyher sieht,
Ein ländlichstilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhonethal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reiz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dieß Dach mit dunkelm Mose,
Dieß frische Rebengrün,
Dieß Beet wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn,
Der Hof wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen
Und treue Schwalben baun:
Dieß alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt,
O Fantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Mayen,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beym Jubel der Schallmeyen,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;
Die alten Eichenstümpfe
Am schilfumrauschten Moor,
Die blaue Wassernymfe
Gewiegt am schlanken Rohr;

Die Au, wo ich, am Bache,
Mir Zweigpaläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;
Des Meyerhofes Hügel,
Im stillen Fruchtbaumhain,
Der Mühle rasche Flügel
Am saatengrünen Rain;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach dessen Nester
Ich ritterlich verfocht,
Die Bank wo meine Schwester
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weissen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang,
Wann froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersitz am Weyher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die schauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wann im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wann ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleysoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,
Sah' ich am Himmelszelt
Die goldnen Lampen prangen,
Mein ahndend Herz geschwellt:
Doch mehr denn Stern' und Sonne
War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne
Mit Dornenbusch und Hund.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Grenze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleiß,
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götteraun,
Verklärung, Belvedere
Und Kapitol zu schaun;
Es war die Tuffsteinhöle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Rafaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt!
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zefyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reiz?
Hoch auf beschneyten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wann mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Grenzen
Ein Strahl von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durch=

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Ersteug' das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Musen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' in Cytherens Busen,
In Amors Myrtenhain;

Gieb Königen Gesetze;
Sey Herr von Perus Gold;
Gebeut im Reich der Schätze
Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
Der Erdball staunend preist,
Und beyde Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!
Bey Todis Zauberkehle
Bleibst du in Gram verhüllt;
Du strebst nach Ruh der Seele
Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
Der Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begrenzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bey frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf' entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger!
Sey des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt' er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach, mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Safo nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauer Abenteur im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit!
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stäte zeigen wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte.
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! deine Rosenauen
Grenzen an bedornte Wüsteneyn,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüten reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit;
Wonne! wo kein Nebelschleyer
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freyer
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
    In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
    Wo die heilge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
    Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
    Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
    Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
    Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
    Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Crystall der Bäche
    Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
    Plötzlich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
    Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
    Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
    Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
Leise nur, wie Zefyrs Hauch,
Säuselts in den Lorbeerzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!
So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluten
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Efeus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So beganns im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

Milesisches Mährchen.

Χαλεπον το με φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.

ANACR.

Ein milesisches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluten erhub, von Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, schwebt' ein Nachen
Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
Zwischen Myrten zum Tempelhain emporwand,
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
Eine Priesterin, reitzend wie Apelles
Seine Grazien mahlt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umschweben
Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,

An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe säuselte Zefyr; Liebe stralte
Luna durch die Platanen; Filomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Myrten ein Brautlied; Amorn woben
Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
Schloßen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
Der Entzückungen Fülle. Arethusa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wann der Chortanz
Lied und Flöte begeistern und mit Efeu
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.

Doch

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
Galatea die Nymf', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wann die Sonne meeruntergieng, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelflut entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig
Wunder!)
Wann sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Glutschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Flut gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Paläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunknen
Sarkofagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Blumen der Flur und Haingesträude,
Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtfantome.
Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der
Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felsenwand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und volkanische Bergruinen grenzte,
Gab dem schrecklichen Freyer drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel und Delfinen
Und die Gluten des waldumrauschten Aetnas
Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst als Kallias, in des Zaubermordes
Lauer Dämmerung an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Aetnas, durch die öden
Felsenschlünde der hohen Berggehölze:
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorbeerwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen und es rauscht' urplötzlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bleicher
Als penthelischer Marmor, und den Jüngling,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Glaubt

Glaubt in stygisches Dunkel zu versinken;
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der
Schönen,
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde.
Beyde grünten als Myrten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Lob der Liebe.

Ein efesischer Priester, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freyheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feur und Fluten!
Gieb mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Heerd', o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylfide, schweb' in Frühlingsäther!
Fleug von Rose zu Rose! schau im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrte!

Heiter sey deines Daseyns Maytag! nimmer
Müß' ein Bienchen dich schrecken wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Psyches lehrte,
Schöne Sylfide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

PLATON.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! seine Tage
Fließen hell wie Tage des Blütenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leyer, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern
Und im Dunkel des Todes wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit strebendem Flügel,
Psyche
Aengstlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich, erbleichend
Schwindet die Erde!

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orkane
Dräun und Blitze schon den empörten
Abgrund
Furchtbar beleuchten.

Die

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feyerlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! im Alpenthale,
Nah' dem Baume der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orfischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth;
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir floßen Thränen."
Salis! rauschten die Wind' im Frühlings-
laube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Conf. Abendwehmuth – Salis. P. 9.
Wehmuth – Salis. 131.

Adelaide.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlings-
garten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blütenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberklöckchen des Mays im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder, entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

Vauklüse.

1792.

Einsam grünender Oelbaum, der am wilden
Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluten
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens, goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel;
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister.

Fleuch, des Künftigen Traum! verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder.
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' aufs Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimatlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreude sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Grenze
Des Lebens mir geweiht,
Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespühlt von leiser Flut,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Dort an der Ulme wehn,
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Erinnerung
am
Genfersee.

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft;
Geneva mahlt sich in der Fluten Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneyt von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zefyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenklocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach,
Im rothen Wiederschein, zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluten weit umschaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leyer wieder.

So

So glänzte der Gefilde Maygewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Flut, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich stralte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsers Bundes
Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich,
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde. Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild'
Zum Rosenhain der Blumensylfe schwebte.

---

ex libris F. Baue

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor,
Die Winde seufzen bang im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Farus trübe Leucht' entglimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft,
Des Eilands weisse Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtey
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbay,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,
Und um des Doms Portal sich Efeu dehnt,
Weilt die Melancholey im Vollmondschein,
An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch

Durch Elben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bögen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Bley der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemählde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras' umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch wie oft, von Serafim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind im Dom;
Der Beichtstuhl trauert von der Spinn umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feyerjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heilge Lampe, wann der Chorgesang
Der Jungfrau durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wann dumpf die Klock' erklang;
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weisse Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfraun, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag mit Todesschmerz
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! vom Gesträuch umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt.

In euern Mauern starb der Jugend Reitz,
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluten Schooß.)

Beym Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt
Verwebte sich mit Myrt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt ein goldner Duft.

Der Alpenwanderer.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.
CLAUDIAN.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wild verschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jezt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstral,
Grenzt an beschneyte Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier wo ein reiner Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt;

Hier wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Enziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht;

Hier wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Aetherschleyer,
An Lethes Ufer kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich;
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich;
Dumpfdonnernd, wie die Hölle
In Aetnas Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispalast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht;
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluten brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneyten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Klöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee;
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weissem Kreuz geschmückt.

Alpenreise.

An Friderike Brun, geb. Münter.

1791.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreist von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht.
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!
Wie dämmern die Hügel von Heerden umruht!
Wie glühn, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem

Dem Tempel des Friedens von Heerden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald,
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh mit traurigem Sinnen
Die Fluten verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin, ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist' all unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang,
Du rührst im Grazienschleyer
Die lesbische Leyer.

Hell schwebt noch in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht giengen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees und Agathons Hallen
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um wehende Locken
Mir schneyende Flocken.

Jezt neigt sich allmählig von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halbdunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagnen Gebein.
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier.
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorbeer und Rose,
Dieß Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen wallten,
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kristalle
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleyert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleyer,
Wie Leichenfackel=Schein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt scheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;
Still tanzen, in Ruinen,
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunkeln Eschen
Entlispelt Klageton;

Die Sterne blinken traurig
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Traurenden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief ist die Ruh' der Grüfte;
Der Morgensonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte
Weckt ihre Schlummrer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mildumstralt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnrung mahlt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar.

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr.
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer;
Drum sey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.
Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!

Ihr war, beym Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.
Mir sey bis zum Grabe
Gefährtin und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen;
Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abteyn.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Die Befreyung.

Mit Jubelton begrüß ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblee;

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoriks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bey des Fächers
Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblüteter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Aus Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichene Wange
Der gnäd'gen Frau;
Hier röthet sich beym Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit.
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freyheit, blüht dein mütterlicher Boden,
Hier weilest du!
Hier wohnt Zufriedenheit! hier weht der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Abend=

Abendgemählde.

Durch Birkenlabyrinthe
Mahlt abendliche Glut
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Flut;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strale,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wann Feyn und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schrof,
Winkt unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überdräut.

Umgrenzt von Hain und Matten,
Wie Yoriks Mayerey,
Blickt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrey.
Hier grünen Thyrsusstäbe
Bey Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weisser Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterheerde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst am Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn.

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein;
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondscheingemählde.

Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylfe
Streift scheu in Lunens Glanz,
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleyert weisser Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die gebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestralt die düstern Eiben
Der kleinen Mayerey,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtey.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
 Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
 Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
 Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
 Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
 In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
 Der regen Fantasie.
Die zarten Blüten keimen,
 O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
 Um unsre Schläfe flicht.

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.
HORAT.

Herrlich ists im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wann das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut im leichten Tanze
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amsel rauschen
Durch die Zweig' und lauschen
Rings im jungen Maygespro**ß**.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Fantaseyen
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild', und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Stralt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Mah-

Mahlerisch
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Flut
Stirbt die Glut,
Schon erblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.
HOR. I. IX.

Stürme sausen im Eichwald; seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmern am Heerd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! aber wie wenn sein linder Odem
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Grüfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Glut der Gesundheit! spende Salben,
Spende Myrten zum Kranz, dem Heerd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter.

An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am
Tosen
Wilder Ströme der Tief', o Salis, wandelt
Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich
plötzlich
Hier am Zackengeklipp' der Sturz der Dranße;
Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der
Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreuz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönres
Zaubergemählde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf safirner
Urn', am Saume der blauen Enziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Klocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heisser Thräne! Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleyer; nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel.

Wunsch.

An Salis.

Noch einmal möcht' ich, eh in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorbeerwälder[1]
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer
Durch Erlen die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

1, durch Horaz verewiget — III. 13.

Der

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde
schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schatten-
welt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt um-
schwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenofons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Myrtenlaube.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Myrtenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbeern grünen wenn alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orfeus heiliger Urne, klagt,
Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bey deinem Grabe
Länger und zärtlicher Filomele.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschlifnem Azur dem Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf jonischen Säulen laß die Kuppel
Ruhn; am Blumenaltar erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Pafos
Herrscherin kränzen.

Dieser Adern Gewebe müß' als Lorbeer
Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Name.

Grabschrift einer Nachtigall.

Still im Lorbeergebüsch ruht Filomelens
Leichter Schleyer. Die Liebesgötter klagten
Als ihr zärtlicher Maygesang verstummte.
Aber selig und frey entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Safos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wandrer! ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingssproß
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!
Im silbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbey! herbey! zum Mondscheintanz.

1, Sk. T. 17. S. 223.

Ein

Ein Schleyer, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenschein,
Auf kůhler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbey! herbey! zum Ringelreihn.

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleyert unser Chor;
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finstres Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Herbey, herbey! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zefyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt:
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles was von Adam stammt
Zu Licht und Glut mit Recht verdammt.

Wir schmähn was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland,
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual
Und Sieben eine grade Zahl.

Der

1, Sch. T. 17, S. 224.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jezt blähn wir uns beym Fest
Im Leibrock von Asbest,
Den Bux, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann
Und Erl die Wassernixe spann.

Wann sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt
So Dom und Wände schmückt:
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar,
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöls Nektar trinkt
Und, grell mit Kupferglut geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar dröhnt
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reitzt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vokalmusik.
So treibts die Gnomenrepublik.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen;
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten,
Lacht alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Am-

1, Schill. T. 17. S. 223.

Ambrosiatische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt:
Dort blasen im Grünen
Kristallne Delfinen
Tokayer und Sekt.

Den Blüten entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn mahlen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor,
Die Wände wie Spiegel,
Von Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aeronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylfe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt;
Sonst wäre zur Stunde,
Zusamt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Faunenlied.

Wann schläfrig die Lippen
Beym Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sizilischer Vließe;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und geniesse!

1, Sch. T. 17, S. 223.

Wir wissen in Chören
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das geht bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bey ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege
Nie jenseit der Krüge,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch! unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymfen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

Catull.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen!
Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb! ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
Mahlte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Zähren baden!
Zähren wie einst Lesbia vergoß.

Unbegränzt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderin;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Fantasie! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypressenkranze
Sproß' ein blühend Myrtenreis empor.

Schlummr', o Medor! im Platanenhaine,
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt;
Dein gedenk' Amanda noch und weine
Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh' zu Lethes Ufern schweben
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer;
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht bist du nicht mehr.

Skolie.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem was jugendlich blüht!

Der Einsiedler.

An die Fürstin von Dessau.

1792.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Hallt dein Nam', in stiller Feyer,
Wann der Berge Silberschleyer
Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet
Da sein Auge dir begegnet
Hier ein grauer Eremit,
Dessen Brust, im freyen Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wann der Alpen Riesengipfel,
Wann des kleinen Landhofs Wipfel
Sanft gewiegt im Vollmondschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Edle! dann gedenk' auch sein.

Der Erinnrung soll im Gärtchen,
Vor der Klause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöhn;
Da wird einst am Flutenspiegel
Ueber des Entschlafnen Hügel
Einsam die Zypresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben,
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!
Walle spät, im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal empor.

Beruhigung.

Wo der Mond mit bleichem Schimmer
Durch der Kiefern Dunkel blickt,
Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Efeuranke strickt;
Wo des Nebels Todtenschleyer
Ueber Herbstgesträuch sich dehnt,
Und am trüben Erlenweiher
Dürres Rohr im Winde tönt;

Wo in schwarzen Alpenschlünden
Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt:
Da, da wandelt, von der Thoren
Eitler Schimmerbühne fern,
Schwermuth! der den du erkohren,
Unter Ahndungsträumen, gern.

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh' sein Herz,
Da ergießt in heissen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz,
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau,
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke stralt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich
Mit Blüthen überschneyt.

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewgen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort im ungemeßnen Raum
Ein Weltsystem vergeht!

Die Vollendung.

Wann ich einst das Ziel errungen habe
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,
Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsglut sich mahlen,
Trunkne Blicke, die Entzückung stralen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen
Müssen Engelseelen sich verschönen,
Heilige den Himmel offen sehn;
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen
Und wie Seraf Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumfgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Engelmelodieen
Wähnt' ich, dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde,
Wo des Lebens Strom durch Palmen fleußt;
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist.

Die Betende.

1778.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön wie Rafael die Unschuld mahlt,
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner stralt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt.

Lauras Quelle.

Chiare, fresche e dolci acque
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna,
Date udienza — —
Alle dolenti mie parole estreme!

PETRARCA.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach.

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stätte, wo Laura betend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings Kinder
Um des weissen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleyer.

Ueber ihr Antlitz war die Ruhe des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Quelle, dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen!
Jede Blume worauf die Holde kniete
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
Urne bekränzen.

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
 Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
 Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
 O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstäte,
 Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
 Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeklocken
 Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh; wir wanken irr
Und unstätbang' im Weltgewirr
Und haben selten Frieden.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang' im Blüthenschatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß wie der Schmerz auf Sarkofage schaut;
Ein Trauerflor scheint ob dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen,
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe, lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet
Der Zauberschein so Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Aun, ihr bleibt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur.

Trost.

An Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Serafim Triumfgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht; er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn.

Erinnerungen.

Am Seegestad', in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich;
Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht wie ein Rosenblatt auf Zefyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflossen
Von Abendglut,
Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm, in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Maylied weinte Filomele
Im Uferhain;
Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Lied aus der Ferne.

Wann, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wann in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahndung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist der dich umschwebt.

Fühlst du, beym seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zefyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du beym Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Der Abend.

1778.

Purpur mahlt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich stralt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wirds im Pappelweidenhain;
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle
Süße Trauermelodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
Horchend wie er jezt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht.

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bey des goldnen Maytags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn.

Nur von zarter Nymfen Hand berührt
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

Maylied.

Paradiesisch umgestaltet
Prangt die Flur in goldnem Glanz;
Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf, beginnt den Mayentanz!
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Böll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterin:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin!
Krönt der frohen Weisheit Becher;
Horcht der Wipfel Silberschall;
Webt verschwiegne Blätterdächer;
Ruht auf Moos am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Klocken
Schmückt der holden Jungfraun Haar;
Tanzt, beweht von Blütenflocken,
Wallt im Zwielicht Paar und Paar.
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab.

Erinnerung.

1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh';
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der traurenden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wann das Maylaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Anmerkungen.

Der Genfersee. S. 9.

Sich des Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand sein Bette trocken.

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluten in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten."

Appollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spatziergängen, ist eine Nationalsitte im *Pays-de-Vaud* und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt.

Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristofanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Mahler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (ἴον) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs.

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. *Claude Lorrain*, eigentlich *Claude Gelée*, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmahler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. „*La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble,*

ſi l'œil pouvoit embraſſer d'auſſi grandes diſtances. Ce qui forme un magnifique ſpectacle du haut de la Dole, c'eſt la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné juſques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées ſurpaſſent toutes les autres cimes, et qui même à cette diſtance d'environ 23 lieues paroiſſent d'une hauteur étonnante.

On trouve au ſommet de la Dole un terre-plein aſſez étendu, qui forme une belle terraſſe, couverte d'un tapis de gazon. Cette terraſſe eſt depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeuneſſe de l'un et de l'autre ſexe des villages du Pays-de-Vaud, qui ſont ſitués au pied de la Dole. Les bergers des chalets voiſins réſervent pour ces deux jours, du lait, de la crême, et préparent toutes ſortes de mets délicats qu'ils ſavent compoſer avec le ſimple laitage.

On goute là mille plaiſirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres danſent ſur le gazon ſerré et élaſtique, d'autres vont ſe repoſer et ſe rafraichir ſur le bord du rocher.

L'un montre du doigt le clocher de ſon village, il reconnaît les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéreſſans de ſa vie. Un autre qui a voyagé, nomme toutes les villes du pays; il indique le paſſage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant ſur le bord du précipice ſitué de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adreſſe qu'à ramaſſer les fleurs qui croiſſent ſur ces rochers eſcarpés; ils cueillent le Leontopodium, *remarquable par le duvet contonneux qui le recouvre; le* Senecio alpinus, *bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes, qui a l'odeur du Lys; le* Satyrium nigrum, *qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voiſines retentiſſent des éclats de cette joie vive et ſans contrainte, compagne fidèle de plaiſirs ſimples et innocents.*

Mais un jour cette joie fut troublée par un événement funeſte: deux jeunes époux mariés du même jour étaient venus à cette fête avec toute leur nôce; ils voulurent, pour s'entretenir un moment avec plus de liberté, s'approcher du bord de la montagne; le pied gliſſa à la jeune mariée,

ſon

son époux voulut la retenir; mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminerent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint par leur sang."

Voyages dans les Alpes par Monsieur
DE SAUSSURE. T. I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zur Baronie *Prangins* gehöriger Lustwald unweit Nion.

Hellas. Griechenland.

Auf jenem Vorland'. *Promentou*, eine waldichte Halbinsel, bey welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, düften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die

Die Kinderjahre. S. 17.

Vom Opfer des Atriden. *Glucks Ifigenia in Aulis.*

Verklärung. Die Verklärung von Rafael, auf dem Hauptaltare der Kirche *St. Pietro in Montorio* in Rom.

Belvedere. Das Belvedere hängt vermittelst einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statüen (*il Cortile del Belvedere*) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statüen des Alterthums aufbewahrt. Jedermann kennt den Laokoon, den Apollo, den Antinous und den Torso, wenigstens dem Namen nach.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Elysium. S. 32.

„Der Dichter sieht Psychen oder die Seele im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie

der

der irrdischen Hülle entflohen, und, befreyt von dem trüben Nebel der ihren reinen Urstoff einschleyerte, ihre entbundnen Flügel freyer und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jezt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluten hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts im teutschen Merkur, Januar 1789.

Milesisches Mährchen. S. 35.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galatea die Nymf'. S. Theokrits Idylle der Cyklop.

Bleicher als penthelischer Marmor. Der Marmor des Berges Pentheli bey Athen.

Der Schmetterling. S. 41.

Die Betrachtung eines Filosofen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten

Paste

Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzt, über welcher ein sitzender Filosof nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer, ist an einer kleinen Begräbniß-Urne in der *Villa Mattei* durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 77.

Vauklüse. S. 47.

„*Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillé perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa.) Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de*

ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui ménace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'éleve sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterreins de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'éleve au-dessus d'une espèce de mole qui est devant l'antre où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir

arrosé

arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhône près d'Avignon.

Mémoires pour la vie de François Petrarque. Tom. I. p. 340.

Der Seefahrer. S. 48.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

—— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Hor.

Das Kloster. S. 52.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gem of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
Full many a flow'r is born to blus unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Singrün von der Freundschaft Hand gepflegt. *La Pervenche. (Vinca minor. L.)*

Der

Der Alpenwanderer. S. 57.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Alpenreise. S. 61.

Das Eiland der friedlichen Saone. *L'Isle-Barbe*, ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos bekleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nion, am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (*Soldanella alpina. L.*) ist eine der ersten Blumen die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Abendgemählde. S. 73.

Wie Yoricks Mayerey. „*It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres*

of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little woot, which furnished wherewithal to dress it. "

YORICK's sentimental Journey.

Mondscheingemählde. S. 77.

Der Linde schöner Sylfe. Der Lindenschmetterling. (*Sphinx tiliæ. L.*)

An Salis. S. 86.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und sich bey Martinach in die Rhone ergießt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helveziens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser mahlerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstraße.

Am Saume der blauen Enziane. Die kurzstielige Klocken-Enziane. (*Gentiana acaulis. L.*)

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling. (*Appollo. L.*)

An Agathon. S. 90.

Psyche und Agathon. Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums, auf einem Basrelief aus weissem Marmor, vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitol befindet, nähert sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der Gegend von Poseidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quæ cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Pæsti.

VIRG.

Nec Babilon æstum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Pæstanas vincet odore rosas.

OVID.

Pæstanis rubeant æmula labra rosis.

MARTIAL.

Orfeus Urne. „Nach einer thrazischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orfeus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges.“

Pausanias.

Die Gemme. S. 91.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige dem Alexander der Große es erlaubte sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn mahlen und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Die Gnomen. S. 95.

Den Pux der muntre Nachtkumpan. Der Nachtgeist Pux oder Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtstraum sich erbietet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings

um

um die Erde zu ziehn,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Name Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Mahlern, Herr Füßli in London, die groteske Figur desselben, mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Nänie. S. 104.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das Homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen forttrügt, so wie, nach der Fabel, Cefalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn. Odyss. ∴ v. 250.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 80.

Lied aus der Ferne. S. 125.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. „Die Aeolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum in den Tausend und Einer Nacht, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesang entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst."

Lichtenberg.

Innhalt.

Der Genfersee. . . . . Seite 9
Die Kinderjahre. 17
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben. 27
Elysium. 32
Milesisches Mährchen. . . . 35
Opferlied. 40
Der Schmetterling. 41
Die Grazien. 42
Psyche. 43
Die Nachtigall. 44
Adelaide. 46
Vauklüse. 47
Der Seefahrer. 48
Erinnerung am Genfersee. . . . 50
Das Kloster. 52
Der Alpenwanderer. 57
Alpenreise. 61
Das Todtenopfer. 67
Die Einsamkeit. 69
Die Befreyung. 71
Abendgemählde. 73
Mondscheingemählde. 77
Der Wald. 80
Abendlandschaft. 82
An Thomann. 84
An Salis. 86

Wunsch. An Salis. . . . Seite 88
An Agathon. 90
Die Gemme. 91
Grabschrift einer Nachtigall. . . 92
Die Elfenkönigin. 93
Die Gnomen. 95
Das Feenland. 98
Faunenlied. 101
Nänie. 104
Skolie. 106
Der Einsiedler. 107
Beruhigung. 109
Der Frühlingsabend. . . . 111
Die Vollendung. 113
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang. 114
Die Betende. 116
Lauras Quelle. 117
Grablied. 119
Todtenkranz für ein Kind. . . . 120
Melancholie. 121
Trost. An Elisa. 122
Erinnerungen. 123
Lied aus der Ferne. 125
Der Abend. 127
An eine Rosenknospe. . . . 129
Maylied. 130
Erinnerung. 132
Anmerkungen. 133

Nachtrag

zu

Matthissons Gedichten.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1801.

[illegible] 88
[illegible] 90
[illegible] 92
[illegible]
[illegible]
Die Gnomen. 95
[illegible] 98
[illegible] 101
[illegible] 104
[illegible]
Der Einsiedler. [illegible]
[illegible]
[illegible] 113
An Laura. [illegible] 114
Die Reisende. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] für ein Kind. [illegible]
[illegible] 121
[illegible] 122
Erinnerungen. 123
[illegible]

Der Abend. 127
An eine [illegible] 130
[illegible]
[illegible]
[illegible] 133

Nachtrag

zu

Matthissons Gedichten.

Zueignung

an

August Hartmann

in

Stuttgart.

Ich weihe Dir, mein geliebter Hartmann, diese Blätter als ein geringes Merkmal meiner zärtlichen und unwandelbaren Anhänglichkeit. Nimm sie mit eben der Nachsicht auf, mit welcher Du, in den Zeiten unseres Beysammenlebens in Heidelberg, meine ersten dichterischen Versuche anhörtest und beurtheiltest. Jene glücklichen Zeiten der jugendlichen Feenträume sind nicht mehr: aber was damals unsere Herzen so fest und innig verband, besteht noch heute und trotzt allen Wandlungen des Sichtbaren.

Der Glaube an Dich, leitet mich ferner durchs Leben, gleich einem freundlichen Gestirn, das selbst am stürmischen Abendhimmel dieses Jahrhunderts leuchtet und gewiß auch seine wohlthätigen Stralen jenen unbekannten Gegenden nicht versagen wird, aus denen, wie Shakespeare sagt, noch kein Reisender wiederkehrte.

Matthisson.

Wörliz bey Dessau,
1798.

Sehn=

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, poſſis nihil urbe Roma
Viſere majus.

HORATIUS.

Wie Filoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrale wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königin der Tiber,
Nur deines Namens Feyerhall
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wann Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheses Paradies;
Wann Filomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorbeerwald von Medizis;

Wann sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamfilis Anemonenflur:
Doch, ach! bis diese Brust erkaltet,
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daseyns Fackel sänke,
Ich einmal noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthusas Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, stillerhabnes Pantheon,
Und Obelisken, euch! Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern schon;

Und, Koliseum, dich! so brausend
Sich auch des Zeitstroms Woge bricht,
Du troztest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Ach! hätten dich Barbarenhände,
Du Riesendenkmal, nicht entweiht,
Gleich einem Urgebirge stände
Dein ganzer Wunderbau noch heut!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Ciceros
So oft, mit Arethusas Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergoß;

Wo er, der glücklichste der Streiter
Für Freyheit, Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels im Wogenaufruhr, stand;

Und

Und würdiger der Siegespalme
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Romas Wundern seyd vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Rafael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick!

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxitelen schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn!

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolinos Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich graunvoll in die Seite schlägt;

Euch, quirinalische Kolosse,
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt!
Indeß der Arm die Flammenrosse
Jach, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torso! weitgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebes Nektarschale lacht;

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Doch Mnemosynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe Leere
Und Echo seufzt: Er ist entflohn!

Du stehst nun unter den Gebilden
Des Ungeschmacks voll Trauer da,
Wie einst im Kreise roher Wilden
Auf Tauris Ifigenia.

Wann winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

Werd' ich, an Vestas Tempelrunde,
Ach! unter Götterschwärmereyn,
Den Grazien, in heilger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flakkus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch sey der hehre Tag gefeyert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleyert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtfantome,
War plötzlich der Verödung Graun,
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor die Dichtung
Mild wieder um die Schöpfung wob!

Wie scholl an lodernden Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Aehren
Und ihm, dem Heerdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreyer Zeus!

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heilgen Opferglut verklärt,
In göttlichhoher Seelenreine,
Der Jungfraun Chor um Vestas Heerd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brausend, längs der Tiber Bord,
Beym Donnerhall der Siegsgesänge,
Mit des Triumfzugs Pompe fort!

Am Kapitol, dem Felsensitze
Des Adlers, der, mit stolzem Flug',
Im Thatensturm, Kronions Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendsterns in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indeß der Weltkreis ahnend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsglut im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Namen hallt!

Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zefyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Dafne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch
Hallts wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrten
Heute den Becher!

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wann der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seyd mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor allen, welcher im Buch' der Menschheit
Mir der Hieroglyfen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Die Elementargeister.

Sylfen.

Die Sylfen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Aether gehaucht
In Aether sich taucht!
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell
Ihr Schweben so schnell
Wie Stralen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen
Und bieten galant
Bezauberten Schönen
Die lösende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ozean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Still.
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs,
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarkas, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern sie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bey nächtlichen Reisen
Nach Hymens Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich scharzen Fantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt
Possirlich verkappt,
Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts
Beym Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mays,
Sie läuten zum Reihn.
Herbey in den Kreis,
Ihr schwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weisse zu streun!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Akkorden zu drehn!
Sey manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh'
Den Wolkenpallast;
Im Räumchen von Brettern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nemlichen
Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn

Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

Hexenfund.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich ans Licht hervor:
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schaar
Salomos erhabner Finger
Unsichtbar.

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberstab.

Ziehn

Ziehn wir, nach der hohen Weise
Aechter Spuckvollstrecker,
Nun um Todtenäcker,
Bey des Abgrunds Melodey,
Der geheimnißschwangern Kreise
Dreymal drey.

Treu dem Satz der Meistergilde,
Laßt aus Memfis Tiefen
Dunkle Hieroglyfen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wann die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ist's vollbracht!

Die neue Heilige.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum
Das deinem Bilde glich.

Doch wars wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Fantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenkönigin
Die zarten Halme beugt.

Ich fühlte, wie bey Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;
Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn;

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Rafaels
Madonnenbilder stralt
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

Lied

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der May,
Der Tag ist schwůl, herbey! herbey!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge schwarz und grůn von Haar?
Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Håndchen herzhaft reicht
Und, wann die Fluth aus Kinn ihm steigt,
Nicht bang' um Hůlfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus
Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinen;
Den schůttelt ihr, wann's euch behagt,
Rumort und schwårmt so lang' es tagt,
Und reitet auf Delfinen.

Was

Was ihr begehrt wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht vor Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß!
Ihr saust und braust im Ueberfluß
Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle wer sich tummeln kann!
Kreisch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser:
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiser.

Der

Der Fremdling.

Ergebung stralt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand'
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetnas Gluth,
Der Todesgötter Zorn:
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nußbaumhain' umschirmt
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräun.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth
Den kein Verhängniß raubt;
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!

Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum'
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauren sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand'
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft;
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saust so bang die Abendluft.

Dunstige Fantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine
Wann der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreyers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Stralen, wie Aurora mild.

Bis

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edlen Geist.

Wann er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauren
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauren,
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann!

Letzter Trost.

Dumpf rauscht der See, von Nebeln übergraut,
Der Glühwurm flimmt im schwarzen Burggemäuer;
Die Nachtluft, bang und schwer wie Geisterlaut,
Saust an der Klippe finsterm Efeusschleyer.

Wo schwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und grauvoll aus der Uferklüfte Schatten
Des Todtenvogels träger Fittig schwirrt,
Fühl' ich der Sehnsucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heilgen Sterne, fällt
(Wie wenn die Düsterniß der Alpenhöle
Mit ungewissem Glanz der Mond erhellt)
Ein Stral von Hoffnung sanft in meine Seele.

Du, die sich tief in mir, ein Leben denkt,
Aus allen Sfären, Seele, tönt es nieder:
Zum Staube wird was Staub ist nur versenkt!
Des Himmels Funke kehrt zum Himmel wieder!

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren
Wann der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein so vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleyers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneyter Haide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beßrer Zukunft Bilder schweben
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und harmonisch, wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

Die Kindheit.

Wann die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wann, mit Spiel und Tanze,
Mir dein Maygefild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern:
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleyer ab,
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium.

An die Nymfen.

Schützt allgütig, ihr Nymfen, die Stäte des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch;
Nur den Grazien spendet beym Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mays schimmernd wie Silber, umblühn.

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen
Was ungestümm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahnd' in dir das gleichgeschaffne Wesen
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild:
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beßre Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit,
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit!
Am Sternenhimmel flammt das heilge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Erhörung.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung
Und es glänzte die Wolk', auf der sie schwebte,
Gleich dem Schleyer Aurorens, bey des Maytags
Leisem Erwachen.

Endlich sank ich ans Herz der Auserkohrnen!
Da, da schwanden die Eumeniden-Bilder
Aus der Trennungen Graun in des Vergessens
Ewige Nebel.

Nur des scheidenden Grabes Dunkel schreckt mich!
O daß unser Gebein, zu gleicher Stunde,
Erd', Allgütige, du mit Einem Rasen
Mütterlich decktest!

Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch'
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er

Er ist's, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuselt
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch Fesselfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Eros.

E r o s.

Wann du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orkane,
Spriessen Blumen, wo nie des lauen Zefyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Psyches,
Wann vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert!

Die Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden
Wipfeln umsäuselt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn
auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der
Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Lethe
sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute
der Wehmuth;
Dir auf Parthenopes Flur, dir am entbrann-
ten Vesuv,
Dir in den Göttergefilden der poseidonischen
Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit
Blumen sich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen am Grabe der
heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am blandusi-
schen Quell!
O daß die silbernen Alpen erst wieder im Süden
mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück!

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schreyn von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That: Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz und auf ewig:
Bleibt ihm dieß Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt.

Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun,
Cäcilia, die Wind auf deinen Staub!

Dir lacht kein May, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreyte, wohl dir, ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Dir hat die Zähmerin des Mißgeschicks,
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Kruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wann ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bey Filomelens Abendlied umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeklocken goß
In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingesunkne Blumen hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schaudernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend steht'
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimatsort,
Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

Das Grab.

Death, sad refuge from the storms of Fate!
GRAY.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten Ohr
Und ihren Schlummer, tief und eisern, bricht
Der Morgenklocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schooß der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter schleicht.

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
Der Freundschaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ozean, kein Alpenpfad
Die Wechseltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh', die nur am Staube weilt,
Das Brod mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne Spur,
Mit Sylfentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langsam folternd um der Erde rund.

Der Mitempfindung Trost, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt seltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grausam hehlt, im schwankenden Gewühl',
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bey des Lebens Maskenspiel',
Verwandten Seelen das Erkennungswort.

Der Grabstein.

1786.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sey mir froh gegrüßt,
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
Des Freundes schon; auch sein Gebein ist Staub!
Dir streut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
Des Lenzes Erstlingslaub.

Wer nennt mir deinen Schlummer? Halb verwittert
Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur.

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wann durch den Hain die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo des Himmels Friede
Auf Serafsflügeln schwebt.

Votiv-Gemählde.

Stets im freundlichen Traum zaubert mein Genius
Mir ein Hüttchen am See, unter der Dämmerung
Deiner Felsengestade,
Wild-romantisches Meillerie!

Pappeln grünen umher, häusliche Schwalben baun
Unterm Strohdach, ein Quell sprudelt im Fruchtbaumhain,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Efeulaub.

Vögel schlagen am Teich, schwärmendes Wollenvieh
Grast im Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Ländliches Denkmal.

Kreutze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors
Der Triumfe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldischen Prunks, nur eine Rose!
Statt der Schriften von Gold, nur schwarze
Lettern:
„Leser, so war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunst dem Grabe der Braut dieß Mal gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit', in deiner Dämmrung,
Weide der Thränen!

Weissagung.

Rom.

1796.

Traurender Wandrer,
Blick' in der Hoffnung
Magischen Spiegel!
Schau deiner Zukunft
Liebliche Landschaft:
Lorbeer und Pinje!
Myrth' und Zypresse!
Glänzender Aether!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Resten der Vorwelt!

Dort ein umbüschtes
Blühendes Landhaus,
Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!

Da

Da wird, beym Reigen
Scherzender Horen
Lachesis Händen
Golden des Daseyns
Faden entgleiten,
Bis dich der hehren
Gruft = Pyramide
Todtenfeld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochsinn!
Sicher, so ahnd' ich,
Wirst du des Cirkus
Stäubende Laufbahn
Durch das Triumphthor
Siegend verlassen!

Anmerkungen.

Sehnsucht nach Rom. S. 9.

Filoktet. Des Pöas Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Aurora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunstschatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edeln Geschmacks in ihren Park- und Gartenparthien.

Der Lorbeerwald von Medizis. Ein Abendspaziergang in der an Lorbeerbäumen vorzüglich reichen Villa Medizis, gehört zu den ange-

angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend, beym Untergang der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamfilis Anemonenflur. In der Villa Pamfili, vor der *Porta di S. Pancratio*, gewährt die unglaubliche Menge weisser, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats blühen, einen sehr reitzenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Namen, um, bey etwaniger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß Ανθȣσα, die Blühende.

Siegesbogen. Die Triumphbogen des Titus, Septimius Severus und Konstantinus.

Obelisken. „Antiken, am Nil der Vorwelt Pilgern schon.“ Die Vorstel-

lung,

lung, daß diese mystischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Alterthum ist, als Reste des grauen Alterthums vom Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beynahe zweytausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Aegypten dem reisenden Germanikus die Hieroglyfenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus besahe — erzählt Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen — die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch egyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen.“ Das Werk des gelehrten und scharfsinnigen Zeoga de Obeliscis, würde in kurzem einen ganz neuen Tag über diesen Gegenstand verbreitet haben, wenn der Druck desselben, der auf påbstliche Kosten geschahe, nicht durch die neuesten Schicksale Roms unterbrochen worden wäre. Die Anzahl der in Rom nach und nach wieder aufgerichteten und restaurirten Obelisken beläuft sich auf dreyzehn.

Koliseum. Das unter diesem Namen bekannte Amfitheater des Vespasian, würde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträcht-

licher Theil desselben, zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barbarische Päbste wäre zertrümmert worden. Unter den letztern hat Paul *III.* am unerbittlichsten gegen dieses erhabene Monument gewüthet, indem er den ungeheuern farnesischen Pallast einzig von Steinen des Koliseums erbauen ließ. Auch zum Pallaste von S. Marco und der Cancellaria mußte es die Materialien liefern.

Urgebirge. Die Urgebirge (*montes primarii*) bestehen bloß aus ursprünglichem Granit. Sie scheinen mit unserm Planeten von gleichem Alter zu seyn, und bilden die größten und höchsten Gebirgsketten auf seiner Oberfläche.

Forum. Dieser Mittelpunkt der ehemaligen Weltbeherrschung, wo dqs römische Volk seine Versammlungen und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heißt jezt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für den fühlenden Geschichts= und Alterthumskenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architektonischen Denkmälern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur diejenigen

sich

sich einen Begriff machen können, welche jemals, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Arethusa. Eine durch mehrere Dichter des Alterthums berühmte Quelle bey Syrakus, die jezt aber größtentheils verschüttet ist. S. Ovid. Metam. V. 574 — 641.

Nemesis. Sie beugte den Nacken des Uebermüthigen und Stolzen, verfolgte mit unerbittlicher Strenge den Verbrecher und Frevler, und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Längenmaße in den Händen abgebildet.

Der Mordwuth Rotte. Die Verschwörung des Katilina.

Hymettus. Ein Berg im attischen Gebiete, welcher Thymian und andere Bienenkräuter in großer Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.

Dich, dessen Qual. Die Gruppe des Laokoon. Dieß ist das Werk, welches, wie

Plinius sagt, allen Statuen und Gemählden des Alterthums vorzuziehen ist; und es giebt kein auf uns gekommenes antikes Denkmal der Bildhauerey, welches so große Kenntnisse des Künstlers voraussetzte, als dieses.

Ugolino. Der Hungertod Ugolinos und seiner Söhne, ist durch Dantes Erzählung (*Inferno Canto* 33.), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reinolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das Andenken dieser Begebenheit noch durch Ueberlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiß niemand mehr mit Zuverläßigkeit anzugeben.

Euch, quirinalische Kolosse. Die kolossalischen Statuen der beyden Rossebändiger, die nach der Meynung der meisten Antiquare den Kastor und Pollux vorstellen. Sie standen ehemals am Eingange des Hafens von Alexandrien, von wo Kaiser Konstantin sie nach Rom bringen und in seinen Thermen aufstellen ließ, aus deren Schutte sie hervorgezogen wurden.

Dich, Torso. Der Rumpf des Herkules, den Michael Angelo für das größte Meisterwerk der alten Kunst hielt. Die Hauptvortreflichkeit desselben besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Muskulatur und ganz besonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Uebergänge der Muskeln.

Dich, Sonnengott im Belvedere. Der vatikanische Apoll, das höchste Ideal himmlischer, über die Natur erhabner Schönheit. Diese Statue ward aus Griechenland, wahrscheinlich durch den Nero, nach Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man sie vor etwa dreyhundert Jahren wieder ausgrub. Ihre neuliche Wegführung nach Paris, nachdem sie so lange eine der herrlichsten Zierden der ersten Antikensammlung in der Welt gewesen war, veranlaßte diese und die folgende Strofe, worinn die Vergleichung nur denen übertrieben scheinen kann, welchen die, bis auf wenige Ausnahmen, höchst geschmacklosen und so weit hinter den griechischen Mustern zurückbleibenden Werke der französischen Skulptur nicht bekannt sind.

Die ernste Pyramide. Die Pyramide des Cajus Cestius, bey welcher die in Rom sterbenden Protestanten begraben werden.

Scherbenberg. Dieser Hügel, der im alten Rom *Mons testaceus* (Scherbenberg) hieß, hat eine Höhe von etwa hundert und fünfzig Fuß, und ist aus den, nach und nach auf einer Stelle zusammengeworfenen Scherben der Töpferöfen entstanden, die schon zu Tarquins des ältern Zeiten in dieser Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn *Monte testaccio* und haben Weinkeller darinn angelegt, welche sich durch ihre ausserordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.

Vestas Tempelrunde. Der Tempel der Vesta zu Tivoli, dem ehmaligen Tibur. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fuße der Teverone vorbeyrauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darinn.

Dem Katarakt. Der Teverone stürzt sich, nicht weit vom Tempel der Vesta, aus einer Höhe von dreyßig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter

liegende Felsenthal. Dieser Fluß hieß bey den Alten Anio. Brutus, Cassius, Varus Mäcenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuser in dieser Gegend, für welche aber niemand eine entschiedenere Vorliebe gehabt zu haben scheint, als Horaz, der hier sein Leben zu beschliessen wünschte, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte.

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio et Tiburni lucus in uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. 7. lib. I.

Tibur Argeo positum colono,
Sit meæ sedes utinam senectæ;
Sit modus lasso maris et viarum
Militiæque.

Od. 6. lib. 2.

Albanos Berg. Auf dem Albanischen Berge, (*Mons albanus*) (jezt *Monte cavo*) lag der, unter dem zweyten Tarquin erbaute Tempel des *Jupiter latialis*, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem kapitolinischen Opfer, und hier feyerte man, in ältern Zeiten, die Feste des lateinischen

Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele große und anziehende Gegenstände, daß kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den *Monte cavo* bestiegen zu haben.

Gregor und Alexander. Wenige Päbste haben unstreitig den Mißbrauch der hierarchischen Gewalt weiter getrieben als Gregor *VII.* und Alexander *VI.*

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügels, in dessen Nähe nachher die schönsten und größten Denkmäler der Baukunst entstanden.

Mark-Aurel. Die Ritterstatue dieses Kaisers, auf dem Platze des Kapitols, ist unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.

Mit Alcidens Kraft. Der kaum einjährige Herkules zerdrückte die beyden Schlangen, deren Biß auf Junos Geheiß ihn tödten sollte.

Tibur. S. 18.

Dir, venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweyten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

Die Elementargeister. S. 20.

Les élémens sont habités par des créatures très-parfaites, dont le pêché du malheureux Adam a ôté la connoissance et le commerce à sa trop malheureuse postérité. Cet espace immense entre la terre et les cieux a des habitans bien plus nobles que les oiseaux et les moucherons; ces mers si vastes ont bien d'autres hôtes que les dauphins et les baleines; la profondeur de la terre n'est pas pour les taupes seules et l'élément du feu, plus noble que les trois autres, n'a pas été fait pour demeurer inutile et vuide.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air,

les anciens ſages ont nommé Ondines ou Nymphes cette eſpece de peuples. Il ſont peu de mâles et les femmes y ſont en grand nombre. La terre eſt remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite ſtature, gardiens des tréſors, des minières et des pierreries: ceux-ci ſont amis de l'homme et faciles à commander. Les Gnomides leurs femmes ſont petites mais fort agréables et leur habit eſt fort curieux. Quant aux Salamandres, habitans enflammés de la région du feu, ils ſervent aux philoſophes; mais ils ne recherchent pas avec empreſſement leur compaguie et leurs filles et leurs femmes ſe font voir rarement.

Les Sylphes ſont compoſés des plus purs atômes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus ſubtiles parties de la ſphère du feu, et les Gnomes des plus ſubtiles parties de la terre.

S. Nouveaux Entretiens ſur les ſciences ſecretes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. pag. 29.

Feenreigen. S. 24.

Ariel. Dieſer liebenswürdige Sylfe entwickelte auf Shakeſpears Zauberinſel ſeine groſſen muſikaliſchen Anlagen ſo vortrefflich, daß

Titania

Titania, seit seiner Freylassung, bey Masken-spielen und Mondscheinbällen, durch ihn ihr luftiges Orchester dirigiren läßt.

Geisterbeschwörung. S. 27.

Alraunbeeten. Die Rockenfilosofie schreibt der Wurzel des Alrauns (*Atropa mandragora L.*) ganz besondere magische Kräfte zu.

Der Herbstabend. S. 36.

Wenn er, selbst in morscher Barke. Das Bild ist von einem Gemählde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder festhält.

Der Bund. S. 45.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana, und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheissung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreyt wurde.

Eros. S. 49.

Der griechische Name des Liebesgottes.

Die Quelle. S. 50.

Parthenope. Neapel.

Der poseidonischen Tempel. Die Tempel von Poseidonia oder Pästum am salernitanischen Meerbusen.

Am blandusischen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im sabinischen Haine.

Hor. Od. 13. lib. 3.

Ländliches Denkmal. S. 58.

So war Sie. Kein deutscher Weltmann mahlt seine Liebe für eine unsrer großen Stadtdamen so gut, wie jener hanöverische Dorfküster die seinige für ein junges, schönes Bauernmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr auf dem Kirchhofe einen Leichenstein, und hat mit armseliger Kunst in demselben eine Rose eingehauen, und dabey die Worte: So war Sie!

Zimmermann von der Einsamkeit.

Innhalt.

Sehnsucht nach Rom. . . .	Seite 9
Tibur.	18
Die Schatten.	19
Die Elementargeister.	20
Feenreigen.	24
Hexenfund.	27
Die neue Heilige.	29
Lied der Nixen.	31
Der Fremdling.	33
Der Herbstabend.	36
Lezter Trost.	38
Die Weihe.	39
Die Kindheit.	41
Das Grabmal.	43
An die Nymfen.	44
Der Bund.	45
Erhörung.	46
Geisternähe.	47
Eros.	49

Die Quelle.	50
Stummes Dulden.	51
Die Nonne.	52
Das Grab.	54
Der Grabstein.	56
Votivgemählde.	57
Ländliches Denkmal.	58
Weissagung.	59
Anmerkungen.	61

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Friedrich Matthissons Gedichte

Carlsruhe 1806

P.o.germ. 909 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114452-6